

Rezension zu:

**Alison E. Cooley, *The Cambridge Manual of Latin Epigraphy*
(Cambridge u.a. 2012).**

Krešimir Matijević

Der Titel des hier angezeigten Buches von Alison C(ooley) verspricht ein Grundlagenwerk zur lateinischen Epigraphik. Der Klappentext vertieft diesen Eindruck, indem er feststellt, dass das Werk „enables readers, especially those new to the subject, to appreciate both the potential and the limitations of inscriptions as historical source material“. Erreicht werden soll dies mittels dreier Teile, die folgende Titel führen: „Epigraphic culture in the Bay of Naples“ (1-116), „Epigraphic culture in the Roman world“ (117-325), „A technical guide to Latin epigraphy“ (327-448). Angehängt sind eine Liste der römischen Konsuln zwischen 298 v.Chr. und 541 n.Chr. (449-487) sowie eine Auflistung der verschiedenen kaiserlichen Namensbestandteile von Augustus bis Justinian (488-509), quasi eine Kurzversion der „Kaisertabelle“ von Dietmar Kienast. Den Abschluss bilden ein Stellenindex (510-514) und ein Allgemeiner Index (515-531).

Die Wahl des Golfs von Neapels für den ersten Teil erklärt die Autorin damit, dass es u.a. wegen des Vesuvausbruchs 79 n.Chr. keine andere Region des römischen Reiches gebe, die derart reich an Inschriften sei, die üblicherweise nicht überlebten, wie z.B. Holztäfelchen und Graffiti (1). Mitverantwortlich dürfte aber auch der Umstand sein, dass C. in diesem geographischen Bereich bereits intensiv epigraphisch tätig gewesen ist.

Im Folgenden werden innerhalb der Unterkapitel „Inscriptions and civic life“ (4-52), „Personal inscriptions“ (52-82), „Inscriptions and the economy: texts of production, distribution, and ownership“ (82-104) sowie „Inscriptions in art“ (104-116) verschiedene Inschriftenkategorien besprochen: Dekrete des Dekurionenrates – ein äußerst schwieriger Einstieg für Anfänger! –, Ankündigungen von Spielen, Wahlwerbung, Grenzsteine, Inschriften von Kollegien, Ehrenstatuen, Bauinschriften (inkl. der Meilensteine, was aber problematisiert wird [48]), Grabsteine (inkl. der christlichen und jüdischen), Weihinschriften, Wachstäfelchen, Zeugnisse des *instrumentum domesticum* (Ziegel, Amphoren, Terra Sigillata etc.), Künstlersignaturen, Mosaikinschriften und Graffiti. Die Vorgehensweise bei der Vorstellung der einzelnen Kategorien ist durchweg ähnlich: Ein Text informiert über die Spezifika der einzelnen Inschriftgruppen. Unterbrochen werden diese Ausführungen des Häufigeren durch grau hinterlegte Abschnitte mit Erörterungen einzelner epigraphischer Beispiele (im ersten Teil insgesamt 27 Nummern), wobei eine oder mehrere Abbildung(en) beigegeben sind, wenn das Zeugnis nicht verschollen ist. Die Diskussion der Inschriften bietet eine Auflistung der wesentlichen Forschung zu dem Denkmal, den Aufbewahrungsort (ggf. mit dem Hinweis auf das Datum der eigenen Autopsie), Internetadressen zu weiteren Photographien, die Lesung (häufig philologisch kommentiert) und eine Übersetzung sowie einen zumeist längeren historischen Kommentar. Gelegentlich werden auch die Maße genannt, teils sogar der Buchstaben. Eine Gesamtauswertung für den untersuchten Raum fehlt.

Beim Lesen wird schnell klar, dass der Anfänger überfordert sein dürfte. Die Erörterungen sind auf den Kenner der Materie zugeschnitten, ebenso die bisweilen

mehr als die Hälfte der entsprechenden Seite einnehmenden Anmerkungen, die durchweg auf die neueste Spezialforschung hinweisen und häufiger Detailprobleme diskutieren. Studierende dürften darüber hinaus beispielsweise mit Begriffen wie „city-tribe“ (28) ohne weitere Erläuterungen nichts anfangen können. Da der Abschnitt zu den Grabdenkmälern (52-67) eigentlich nur Spezialfälle (die z.T. an Menhirs erinnernden sog. Columellae, christliche und jüdische Grabinschriften) behandelt, vermittelt er einen falschen Eindruck von der römischen Grabkultur.

Der zweite Hauptteil behandelt insgesamt 36 Inschriften und beginnt mit dem Unterkapitel „Defining epigraphy“ (117-127), welches man am Anfang des Buches erwartet hätte. Dargelegt wird, dass eine kurze Beschreibung der Aufgabenbereiche der Epigraphik, wie diejenige, die im „Oxford English Dictionary“ zu finden ist, zu kurz greift. Der anschließende lange Abschnitt zur Kategorisierung von Inschriften (127-220) stellt selbige in Frage. Die Diskussion von Grab-, Ehren-, Bauinschriften, Meilensteinen (hier also nicht unter den Bauinschriften subsumiert), Inschriften mit rechtlichem und religiösem Inhalt, Zeugnissen des *instrumentum domesticum*, Inschriften „within artistic media“ (207), Graffiti und Felseninschriften schließt mit der Schlussfolgerung, dass „the conventional categorization of inscriptions is inadequate for understanding their cultural context“ (220). Es ist natürlich allenthalben bekannt, dass die üblichen Gruppierungen kritisiert werden können, zumal viele Zeugnisse gleich mehreren Kategorien zugeordnet werden können. Eine Alternative oder Verbesserungsvorschläge bietet C. jedoch nicht. Ferner leuchtet nicht ein, warum die Kategorien erst am Beispiel des Golfes von Neapel vor Augen geführt werden, um dann an weiteren Inschriften aus allen Teilen des römischen Reiches erneut vorgestellt und schließlich als unpassend disqualifiziert zu werden.

Im Anschluss („Monuments, not documents“, 220-228) möchte C. zeigen, warum sie Inschriften für Monumente hält und nicht für Dokumente. Wenig aufschlussreich ist in dieser Hinsicht ihr Beispiel, wonach der *cursus* einer Person in einer Inschrift verkürzt unter Auslassung unwichtigerer Ämter wiedergegeben werden kann, wenn im weiteren Verlauf der Karriere wichtigere Posten erreicht wurden (227). Ferner fehlen Ausführungen dazu, wann Inschriften doch auch Dokumente sind bzw. sein können.

Ein weiteres Unterkapitel („The emergence of Christian epigraphy?“, 228-250) ist den verschiedenen christlichen Inschriften gewidmet, um zu demonstrieren, dass ‚Christian epigraphy‘ nach Ansicht von C. keine bloße Fortführung der römischen Epigraphik, sondern eine neue Form epigraphischer Kultur darstellt. Hernach wird in einem Abschnitt („The geography of epigraphy: a case-study of Tripolitana“, 250-285) in kürzerer Form noch einmal dasselbe unternommen wie im ersten Teil des Buches: Verschiedene Inschriften werden vorgestellt „in order to illustrate the diversity of epigraphic practices within a single province“ (252). Bei den Zeugnissen handelt es sich um Bau- und Grabinschriften aus den Küstenstädten Tripolitaniens, epigraphische Denkmäler aus dem „pre-desert interior“ und aus dem Militärlager bei Bu Njem. Ein letzter Abschnitt dieses zweiten Teiles des Buches informiert über „The life-cycle of inscriptions“ (285-325), wobei die Erstellung von Inschriften, die Wahl der Sprache, die Rezeption von Inschriften in der Antike und die Umnutzung sowie Zerstörung der Denkmäler angesprochen werden. Auch im zweiten Teil der Monographie finden sich wieder Details, welche den Anfänger überfordern werden, beispielsweise das ohne Erläuterung vorausgesetzte Wissen um die Bedeutung der Abkürzungen θ und V bzw. K (136, 232).

Im dritten Teil, „A technical guide to Latin epigraphy“ (327-448), wird auf Grundlage von 27 Inschriften in das wissenschaftliche Arbeiten mit diesen Zeugnis-

sen eingeführt. Genauer erläutert wird das Ausfindigmachen von epigraphischen Quellen in den (dem Spezialisten wohlbekannten) Spezialcorpora und den verschiedenen Datenbanken im Internet. In diesem Zusammenhang wird auch der Umgang mit den einzelnen Bänden des C(orpus) I(nscriptionum) L(atarum), dem Leidener Klammersystem (mit seinen späteren Erweiterungen) sowie den gängigen antiken Abkürzungen erläutert. Weitere Unterkapitel sind der wissenschaftlichen Aufnahme von Inschriften, Fälschungen, der Datierung sowie der Lesung von unvollständigen *tituli* gewidmet.

In formaler und inhaltlicher Hinsicht leistet das Buch fast durchgängig Vorbildliches. Die Indices sind sehr sorgfältig erstellt worden und auch im Fließtext sowie den Anmerkungen sind kaum Fehler zu finden. Besonders loblich ist die durchgängige Berücksichtigung von nichtenglischer Forschung. Die Diskussion der Inschriften ist, selbst wenn man inhaltlich bisweilen anderer Ansicht sein mag, durchgängig nachvollziehbar. Inhaltlich gilt dies ebenso für die Fußnoten, wenngleich sich der Umstand, dass (im Gegensatz zum Haupttext) weder Worttrennung noch Blocksatz benutzt wurden, negativ auf den Lesefluss auswirkt. Unverständlich ist der Verzicht auf ein Literaturverzeichnis. Dies führt dazu, dass in jedem Abschnitt alle allgemeineren Forschungstitel aufs Neue zitiert werden müssen, weil die Zählung der Fußnoten jeweils neu beginnt. Gerade bei einem Grundlagenwerk, das sich an den Anfänger richtet, hätte man eine gutstrukturierte Bibliographie erwartet.

Hierin liegt auch der einzige, wenngleich gewichtige Kritikpunkt: Das Buch ist als Einführung in die lateinische Epigraphik denkbar ungeeignet. Die ohnehin ungerechtfertigterweise häufig als spröde wahrgenommene Arbeit mit Inschriften wird durch den Aufbau des Werkes und die Auswahl der Zeugnisse kaum in ein besseres Licht gerückt. Studierende ohne entsprechende Erfahrung werden sich unzweifelhaft überfordert fühlen und lieber zu konziseren Einführungen greifen.¹ Auch als Lehrbuch bieten sich andere Werke, die historisch bedeutsame Inschriften berücksichtigen, eher für den Hochschulunterricht an.² Der Spezialist wiederum wird dagegen auf Grundlage des Titels kaum ahnen, dass sich wertvolle Ausführungen zu den epigraphischen Zeugnissen vom Golf von Neapel und aus Tripolitanien finden.

¹ Nach wie vor wertvoll, wenngleich gänzlich ohne Abbildungen, ist E. Meyer, Einführung in die lateinische Epigraphik, Darmstadt ³1991. Empfehlenswert für deutschsprachige Studierende ist ferner M. G. Schmidt, Einführung in die lateinische Epigraphik, Darmstadt ³2015.

² Beispielsweise L. Schumacher (Hg.), Römische Inschriften. Lateinisch/Deutsch, Stuttgart 1988.